

Vielleicht ist es ja so: Um das Schöne wirklich schätzen zu können, braucht man das Hässliche. Und: Das Außergewöhnliche gedeiht immer dann am besten, wenn das Mittelmaß greifbar ist. Gisbert Pöppler hat sein Studio in einem Haus in Berlin-Kreuzberg – in die Jahre gekommene Gebrauchsarchitektur aus den 70er-Jahren. Neonlicht, muffiger Aufzug. Gebäude wie Umfeld dürften mit den ästhetischen Vorstellungen des Designers wenig zu tun haben. Vor den Fenstern der Schmutz der kaum wirtlichen Verbindungsachse zwischen Warschauer Brücke und Kottbusser Tor, Farbe kommt nur ins Spiel, wenn alle fünf Minuten die an

## Einrichtung als Reise

Gisbert Pöppler erschafft Wohnwelten wie Gemälde. Seine Möbel haben darin ein Eigenleben. Jochen Overbeck traf den Eklektiker



Pöplers Sofa „Ambassador“ neben rotem Regal

dieser Stelle überirdisch verlaufende U-Bahn vorbeirumpelt.

Und dann öffnet sich die Tür, man macht ein paar Schritte und steht vor dieser Chaiselongue. Sie nennt sich „Ambassador“, wirkt zunächst voluminös, fremd, das dezente Grau ihrer Polster mag nicht so recht zu ihrer sonst so expressiven Form passen. Wenn man sie dann aber berührt, fühlt es sich an, als würde man ein Pferd streicheln. Ein straffer, fast harter Rücken. Die Sitzfläche weich und warm. Borstig, aber nicht widerborstig. Man kennt diese Anmutung von modernen Möbeln überhaupt nicht mehr. Und Gisbert Pöppler sagt: „Unseren Möbeln muss man ein paar Sätze mitgeben. Die muss man erklären.“

Es sind hochwertige Manufakturmöbel. Luxusprodukte – wenn man den Begriff Luxus als etwas Seltenes und Besonderes denkt. Dazu gehört auch, dass ihr Entstehungsweg nicht linear verläuft. Im Hintergrund schwingt bei Pöppler nämlich immer Neugierde mit. Er probiert vieles aus, auch Dinge, die nicht zu einem konkreten Ziel führen, wie die Versuche, Haute-Couture-Mode in die Möbelkunst zu überführen (wenig überraschend: unbezahlbar), oder denkt laut darüber nach, mit Zinn zu arbeiten. „Viele Bartresen in Paris sind aus Zinn! Ein wunderbares Material!“

Eigentlich ist Pöppler Innenarchitekt und Interieur-Designer. Er gestaltet also Wohnwelten – das beginnt bei smarten Grundrissen für kleine Mietwohnungen und reicht über geräumige Altbauetagen bis zu Häusern und modernen Penthouses – zuletzt etwa einem im viel beachteten Neubau des Henninger Turms in Frankfurt. Auch die Neugestaltung der Graphischen Sammlung im Städel Museum verantwortete er. Wer sich seinen Arbeiten nähert, wird rasch feststellen: Er bleibt keinem Stil treu, zumindest nicht, wenn man den Begriff klassisch auslegt. Der freundliche Mann lacht, wenn man ihn darauf anspricht. „Das ist eine Frage, die wir uns seit Jahren stellen: Brauchen wir einen Signature-Look?“ Die Frage beantwortet sich von selbst: Er wird genau deshalb gebucht, weil es ihm gelingt, rote Fäden zu ziehen, ohne dabei einer reinen Designlehre anzuhängen. Pöppler ist Eklektiker, bei dem Altes ebenso seinen Platz hat wie die Moderne, bei dem Design-Ikonen auf hochwertige Gegenwartsstücke treffen. Sein Umgang mit Farbe sorgt dafür, dass erwähnte Wohnwelten wie Gemälde wirken. Manchmal ganz intensiv, als habe ein Expressionist an der Leinwand gestanden, vielleicht Kirchner. Und manchmal pastell, lichtdurchflutet, beinahe wie bei Hockney. Mittlerweile hat er viele Stammkunden, die eine zweite Wohnung, ein drittes Haus von ihm gestalten lassen: „Ich nehme die mit auf eine Reise.“

Und so eine Reise ist oft erst dann interessant, wenn man das Ziel nicht kennt. Alle Pöppler-Möbel entstanden auf Umwegen. Ein bestimmter Tisch wurde gebraucht, eine Konsole, eine Kommode, ein Stuhl. „2004 haben wir das erste Mal ein Möbelstück selbst gestaltet. Ein Musikmanager

brauchte Gartenmöbel für seine Wohnung in Charlottenburg. Wir suchten und suchten – und stellten fest, dass es das, was wir suchten, überhaupt nicht gab“, sagt Remo Lotano, einer der engsten Mitarbeiter. Also entwarf man, baute einen Prototyp, fertigte. Und war damit ins Möbeldesign gerutscht. Die Herangehensweise: Naivität und Neugierde einerseits, andererseits Akkuratess. Immer wieder ausmessen, überlegen, verwerfen, neu überlegen. Und genau das ist auch die Geschichte eingangs erwähnter Chaiselongue. „Eine Kundin in Hamburg suchte so ein Möbel und hatte sehr genaue Vorstellungen. Wir haben eine riesige Recherche gestartet und nichts gefunden.“ Irgendwann reichte es Pöppler: „Wir entwickeln die jetzt einfach selbst“, sagte er zu seinen Kollegen. Die anderen Möbel der Kollektion haben ähnliche Entstehungsgeschichten. Da ist etwa der „Correspondence Table“: ein schlankes Möbelstück für eine Schlafzimmerwand. Pöppler benutzte nicht nur die Form des Raumes, sondern auch die Asien-Vorliebe der Auftraggeberin als Ausgang. Das Ergebnis: ein besonders raffiniertes Sideboard, das japanische Möbeltraditionen aufgreift – in Form und vor allem in Farbe. Gleichzeitig ist es ein Meisterstück an Schreinerarbeit und kommt ohne eine einzige Schraube oder einen Nagel aus. Raffiniert ist auch „La Luna“: Was zunächst wie ein Konsolentisch wirkt, lässt sich bei Bedarf als Erweiterungsmodul an den Esstisch „Belenus“ andocken. Auch das Auftragsarbeit.

Und noch etwas haben all diese Möbel gemeinsam: eine deutlich erkennbare Liebe zum Werkstoff. Damit verbunden ist die Ambition nicht ewiger Haltbarkeit, aber doch einer, die Generationen überdauert. Das bedeutet, dass auch die Materialien altern dürfen, sich die Optik verändern wird. Sie werden irgendwann Patina besitzen, und das ist in der Möbelkunst etwas außer Mode geraten. Die Chaiselongue wird also irgendwann knautschig, im besten Sinne des Wortes. Die Metallringe beim Spiegel „Head To Toe“ werden anlaufen.

Die Kollektion, die bisher ja eher ein loser Verbund verschiedenster Stücke ist, soll in Zukunft aus sich selbst heraus wachsen. Eine Herausforderung. Vor allem in Deutschland, sagt Pöppler. „Hierzulande denkt man eher in Brands. Und auch an den Preis. In den USA und in England ist das anders. Dort ist man es total gewohnt, dass man anfertigen lässt. Die Leute, die es so kennen oder das lernen wollen, sind unsere Zielgruppe.“ Die aktuelle Kollektion führte so zu einer neuen Zusammenarbeit: Seit dem Sommer entwickelt Pöppler exklusiv Möbel für die Projekte einer Innenarchitektin in Tel Aviv.

Im Frühjahr soll ein neuer Schwung an Entwürfen folgen. Etwa ein Sessel, der als kleiner Bruder der Chaiselongue fungiert. Die Kundin kaufte sie letztendlich doch nicht, sondern ließ ein altes Biedermeierstück von Pöppler neu aufpolstern. Bestimmt auch ganz schön. Ach, Unsinn: Sie weiß nicht, was sie verpasst.